

---

Gustav Schwab  
Die Glocke vom Wunnenstein  
Gedichte.  
Erster Band.  
Verlag der J.G. Cotta'schen Buchhandlung.  
Stuttgart 1828.  
S. 253–259.  
[www.sagenballaden.de](http://www.sagenballaden.de)

---

## Gustav Schwab

### Die Glocke vom Wunnenstein

Es steigt ein schöner Hügel,  
Er steht voll Wald und Wein;  
Dort weht der Lüfte Flügel  
So kühlend und so rein.  
Er trägt umsonst von Wonne  
Den alten Namen nicht,  
Es glänzt sein Haupt voll Sonne  
Bis spät zum Abendlicht.

Und wenn ihr stehet droben  
Und seht die gold'ne Flur,  
Wenn es euch drängt, zu loben  
Die herrliche Natur;  
Wollt ihr im Lied euch laben,  
Durch drei der Lande halt's:  
Durch Franken und durch Schwaben  
Und in die blaue Pfalz.

Wohl lauschte heil'gen Klängen  
Die graue Vorzeit schon:  
Eine Glocke sah man hängen,  
Die gab so hellen Ton.  
Sie glänzte goldig im Blauen,  
Wenn sie geschwungen ward,  
Von frommen Klosterfrauen  
Geschenk von selt'ner Art.

Wenn man sie hörte nieden  
Im Dorf und nahen Thal,  
Da legten sich im Frieden  
Die Menschen nach dem Mahl.  
Sie schliefen bei dem Klange,  
Nach heißem Sommertag,  
Und ihnen war nicht bange  
Vor Blitz und Wetterschlag.

In ihrem Erz da lebte  
So segenvolle Macht,  
Als wenn ein Herz drin bebte,  
Laut schlug' auf hoher Wacht.  
Wenn die Gewitter dräuten,  
Hört' man aus hohem Sitz  
Sie durch die Donner läuten,  
Und sah sie glüh'n im Blitz.

Und auf die fromme Stimme  
Horcht' aller Wolken Schaar,  
Daß sie in scheuem Grimme  
Zerstäubten wunderbar.  
Da fuhren links die Wetter  
Zum Albgebirge bald,  
Und rechts ab mit Geschmetter  
Zum fernen Odenwald.

Und weh den schönen Fluren,  
Durch die sie zogen hin,  
Wo auf die grausen Spuren  
Die Morgensonne schien!  
Doch an des Berges Fuße  
Das Dörflein sicher lag,  
Da schaute mit heiter'm Gruße  
Herein der junge Tag.

Den dichten Blumenlauben  
Kein Blättlein war gekränkt,  
Die Pfirschen hatte, die Trauben  
Ein süßer Thau getränkt.  
Es wogten froh die Aehren,  
Und wie vom Regen die Flur,  
So glänzte von Freudezähren  
Der Menschen Antlitz nur.

Da sah mit stillem Neide  
Heilbronn, die reiche Stadt,  
Daß solche Wetterscheide  
Das arme Dörflein hat.  
Es muß sie wohl gelüsten,  
Der Klang tönt gar so hold;  
Wozu liegt in den Kisten  
Das Silber und das Gold?

Des Schatzes Augen lauern  
Mit tückisch rothem Schein;  
Sie bieten ihn den Bauern,  
Er lacht aus off'nem Schrein,  
Sie sind bereit zu legen  
Ihr Gold den Weg entlang,  
Sobald der Glocke Segen  
Von ihrem Thurme klang.

Bald hat die schwachen Herzen  
Der eitle Glanz bethört:  
„Es läßt sich ja verschmerzen,  
Daß man sie nicht mehr hört!  
Was kann ein Erz, das blinde?  
Hell blickt des Goldes Strahl!  
Auch haben wir Berg' und Winde,  
Die schützen unser Thal!“ –

Und unter dumpfem Dröhnen  
Die Glocke steigt vom Thurm,  
Es tönt, wie banges Stöhnen,  
Zerriss'ner Klang im Sturm.  
Auf einen stolzen Wagen  
Läd't sie das Stadtvolk auf;  
Er kann die Wucht kaum tragen,  
Oft stockt der Rosse Lauf.

Und wie sie langsam führten  
Durch's Thal den Trauerzug,  
Die Wind' und Wolken sich rührten,  
Sich senkte der Vögel Flug;  
Und brütend lag die Hitze  
Auf Feld und Wald ringsum,  
Es leckten scheue Blitze  
Den Boden bleich und stumm.

Und als sie vor den Thoren  
Abluden ihren Hort,  
Da sprach in ihre Ohren  
Der Donner ein zornig Wort;  
Und als man hub die Glocken  
Mit Eile den Thurm hinan,  
Sie kam hinauf nicht trocken,  
Zu traufen es begann.

Jetzt ist es Zeit zu läuten,  
Der Thürmer faßt den Strang.  
Doch wehe, was will's bedeuten?  
Die Glocke gibt keinen Klang!  
Da draußen aber stürmet  
Der Hagel und zuckt der Blitz,  
Und Wolk' auf Wolke thürmet  
Des Himmels finst'rer Sitz.

Wie bang sie horchen Alle  
Zum Glockenthurm empor,  
Nicht tönt von ander'm Schalle  
Denn schwerem Donner das Ohr.  
Es winkt des Himmels Feuern  
Das glühende Metall,  
Und Häuser und volle Scheuern  
Ergreift der Flamme Schwall.

Die Felder sind zerschlagen,  
Die Bäume sind zerschellt,  
Von Beten und von Klagen  
Erschallen Stadt und Feld:  
„Die Luft läßt nicht vom Sturme,  
Der Himmel hängt voll Nacht,  
Seit wir nach uns'rem Thurme  
Den stummen Fluch gebracht!“

So lösen sie mit Zittern  
Die Glock' im hohen Haus,  
Da hallt von den Gewittern  
Der Donner mählig aus.  
Mit Macht und Müh' gehoben,  
Steigt sie zum Wagen empor;  
Der blaue Himmel droben  
Thut auf das schwarze Thor.

Zwölf starke Rosse ziehen  
Am Wagen schnaubend fort;  
Doch fehlt die Kraft den Knieen,  
Sie kommen kaum vom Ort;  
Eilt, eilet, seydt nicht träge,  
Fort mit dem schlimmen Gast! –  
Doch auf dem halben Wege  
Erliegen sie der Last.

Es hatten groß Betrüben  
Die Bürger bei dem Zug;  
Da kommt vom Dorfe drüben  
Ein Bäuerlein am Pflug.  
Wie der die Glock' erblicket,  
So weint er wie ein Kind,  
Hat schnell sich angeschicket,  
Lös't seine Stiere geschwind.

Er spannt sie vor den Wagen  
Und schickt die Rosse fort,  
Die Bürger steh'n und zagen –  
Denn auf sein Schmeichelwort  
Ermannen sich die Thiere,  
Sie ziehen rüstig, leicht,  
Am Dorfe sind die Stiere  
Bevor der Tag erbleicht.

O, herzlicher Willkommen  
Mit Liedern und Gebet!  
Wie, aller Angst entnommen,  
Das Dörflein aufersteht!  
Denn auf den Knie'n gelegen  
War es in Wettersnacht,  
Weil draußen stand sein Segen  
Verwais't und unbewacht.

Es stand der Berg im Flimmern  
Des letzten Sonnenstrahls,  
Und wieder sah man schimmern  
Die Wächterin des Thals;  
Und als des Abends Dunkel  
Verhüllend niedersank,  
Ertönt' im Sterngefunkel  
Von selbst der fromme Klang.